**Zeitschrift:** Die Berner Woche
**Band:** 32 (1942)
**Heft:** 18

**Artikel:** Der gelbe Schrank
**Autor:** Harrar, H.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640350

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DER GELBE SCHRANK

Eine lustige Geschichte von H. HARRAR

Wir Kinder ärgerten uns ständig über den altmodischen gelben Schrank, der in der Diele des Landhauses unserer Eltern einen sehr sichtbaren Ehrenplatz einnahm. Wir fragten Grossvater, ob dieser Schrank ein Familienstück wäre, doch der schimpfte ebenso wie wir Jungen auf das „kanariengelbe Biest", über dessen „historischen Wert" er nicht klarer als wir unterrichtet sei; er wüsste nur, dass unser Vater den Schrank sofort nach der Hochzeitsreise erworben hätte und seitdem heilig hielte. Schon damals sei der alte Kasten vorsintflutlich unmodern gewesen. Doch sooft wir im Laufe der Jahre den Eltern in den Ohren lagen, was mit dem mysteriösen Schrank eigentlich los sei, weil er mit Rührmichnichtanhochachtung betrachtet werden müsste — jedesmal, wenn eines von uns drei Kindern fragte, schwiegen die Eltern und lächelten sich verständnisvoll an.

Ich erinnere mich nur, mit vierzehn Jahren einmal jämmerlich Prügel bezogen zu haben, als ich wagte, in den Schrank meine schmutzigen Reitstiefel zu stellen; in den gelben Schrank dürften nur „anständige Sachen" hineingestellt werden. Mutter bewahrte ihre „ersten Kleider aus der Brautzeit" darin auf, mehrere seidenbandverschnürte Päckchen mit Briefen, und Vater hatte darin seinen Frack und seinen Gehrock hängen.

In dem gelben Schrank war irgendein Geheimnis der Eltern verborgen. Wir erinnerten uns nur dieser oder jener dunklen Worte, die Vater und Mutter wegen des Schranks manchmal wechselten.

Einmal, als Mutter wegfuhr, rief sie noch aus dem Fenster des fahrenden Zuges dem traurig ihr nachwinkenden Vater zu: „Du hast ja den Schrank ...." Und da lächelte der Vater. Manchmal wiederum sagte der Vater, „diesen oder jenen unserer Bekannten möchte er auch einmal aus der Gelbenschrankperspektive betrachten". — Dann schmunzelte die Mutter — aber warum, wussten wir ebensowenig zu deuten wie die dunklen Worte des Vaters.

Erst als wir „gross genug" waren, erfuhren wir's. Am Silberhochzeitstag der Eltern, den wir still im Familienkreise begingen, wie es Vater liebte, da sagte der Vater plötzlich fast feierlich: „Nun sollt ihr erfahren, was für die Familie Tobler der gelbe Schrank bedeutet." Vater strich sich das graue Haar nachdenklich aus der Stirn, seine guten, blauen Augen funkelten mit einem glücklichen Glanz auf, zärtlich sah er unsere noch so jung dreinschauende, schlanke, blonde Mutter mit dem Silberhochzeitskränzchen im Haar an: „Ja, das werden nun auch bald fünfundzwanzig Jahre sein, Anny?"

Der Vater, der oft den Schalk hinter den Ohren hatte, stiess gemächlich mit der Mutter an: „Auf den gelben Schrank, der unser Glück zauberte."

„Immer diese dunklen Worte" — knurrte Leo. Auch ich, der Aelteste, dachte: Will er's wieder nicht erzählen?

Aber dann gestand es Vater endlich doch, was es mit dem Schrank auf sich hatte. Als jungverheiratetes Paar waren Vater und Mutter während der Hochzeitsreise nach einem kleinen Graubündnerdorf gekommen und übernachteten in einem bescheidenen Gasthof. Vater war fünfzehn Jahre älter als Mutter, schon damals ein „gesetzter" Mann von sechsunddreissig Jahren, der von unserer jungen Mutter nur „mit verehrenden Gefühlen, nicht mit Liebe" (so sagte die Mutter, dem Vater ins Wort fallend, selber) zum Manne genommen wurde. Mutter lächelte: „Auf Wunsch meiner Eltern musste ich Vater heiraten .... Das war damals so. Ich aber war in meinen Musiklehrer, einen lockeren und schwarzgelockten Klaviervirtuosen verliebt, er verunglückte bei einer Bergtour, war nebenbei ein grosser Don Juan, aber den glaubte ich zu lieben, bis —"

„— bis zu dem Morgen in dem stillen Bündnerwalddorf", erzählte Vater weiter.

„Wir spürten beide bald auf unserer Hochzeitsreise, dass zwischen uns nicht alles war, wie es sein sollte. Mutter war gewiss nett und liess sich meine Zärtlichkeiten gefallen, tyrannisierte mich aber auch, wohl aus einem seelischen Unbefriedigtsein heraus, mit allen möglichen Launen. So schimpfte sie ganz wütend auf das „furchtbare, abgelegene Nest, in das man doch keine Hochzeitsreise machte", und verlangte die Weiterfahrt noch in derselben Nacht. Ich erfüllte eurer Mutter gern jeden nur möglichen Wunsch, aber es ging ja kein Zug mehr. Ich bat sie, die eine Nacht doch auszuhalten. Mir gefiel es sehr gut in dem stillen Dorf. Schmollend schlief eure Mutter ein. Und als ich am andern Morgen erwachte, da war sie fort —"

„Durchgebrannt" lachte Leo die Mutter an.

Mutter schüttelte den Kopf: „Nein. Nicht ganz —"

Vater winkte ab, sie solle die Pointe nicht zu früh bringen und berichtete nun, wie er Mutter im Gasthof und im ganzen Dorf suchen liess. Vergebens.

„ Und da sah ich ihn so traurig dasitzen —."

„Du sahst ihn, Mutter?" fragte Nelly verständnislos.

„Ja, aus dem gelben Schrank."

„Das versteh', wer will —" sagte ich.

„Ganz einfach", lächelte die Mutter. „Dieser gelbe Schrank stand in dem Gasthofzimmer, das wir dann bewohnten. Und nur um dem Vater einen Schabernack zu spielen, hatte ich mich frühmorgens angezogen, weil ich vor innerer Unruhe nicht schlafen konnte, und mich im Schrank versteckt — — kein Mensch kam natürlich darauf, mich im Schrank zu suchen. Durch einen schmalen Sprung in der Tür konnte ich aus dem Schrank das ganze Zimmer beobachten. Ich wollte ‚zur Abwechslung' sehen, was Vater machen würde, wenn ich plötzlich verschwunden bin. Eine blöde Kinderei —"

„O nein — Anny! Eine Schicksalsfügung —" sagte der Vater.

„— also Vater kam nach seiner vergeblichen Suche zurück. Ich erschrak: er war ganz bleich. Dann setzte er sich vollkommen gebrochen auf das Bett und ihm purzelten die Tränen aus den Augen: „Anny! Anny! Ich kann nicht ohne dich sein! Ich liebe dich! Spürst du nicht, wie ich dich liebe?" sprach er immerzu vor sich hin. Und da spürte ich es, und zum erstenmal empfand ich auch Liebe für den ‚alten Mann'. Ich sprang aus meinem Versteck hervor und flugs eurem traurigen Vater auf den Schoss, küsste ihn so innig wie nie in der Verlobungszeit und sagte leise: ‚Ich liebe dich, Gusti — ich liebe dich wirklich —'."

Eine kleine Weile schwiegen wir alle. Dann sagte der Vater: „Ich war so glücklich! Und bin's mit eurer Mutter seitdem geblieben und sie mit mir, gelt, Anny? — Darum verzeiht, wenn wir den gelben Schrank nicht entfernen, mag er auch eure Augen beleidigen —."

„Jetzt nicht mehr!" schrien wir alle drei.

„Vater kaufte dem Gastwirt den Schrank, aus dessen Versteck ich ihn in seiner trostlosen Liebe belauscht hatte, in dem meine Liebe zu ihm erwacht war, sofort ab. Er hat, glaube ich", lachte die Mutter, „schweres Geld dafür bezahlt. Wieviel war's Vater?"

„Oh, es hat sich gelohnt", sagte Vater nur und sah sehr glücklich aus.